Mehr Platz für mehr Gesundheit

Autor(en): **Neuhaus, Gabriela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft [13]: **Das gute Spital**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-868275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mehr Platz für mehr Gesundheit

Der Ausbau der Spitäler auf ihren Stammarealen stösst an Grenzen. Bleiben oder wegziehen? In Biel wird gezügelt, in Basel, Bern und Zürich regeln Masterpläne das Wachstum.

Text:
Gabriela Neuhaus

Aus dem Krankenzimmer schweift der Blick über das Berner Mittelland. Im Westen der See, am Horizont die Alpenkette mit Eiger, Mönch und Jungfrau. Vom Bieler Spitalzentrum am Jurasüdhang, hoch über der Stadt, geniessen Patientinnen und Patienten eine einmalige Aussicht. Doch die Tage im Beaumont, wo das Regionalspital Biel seit 1953 mit all seinen Abteilungen untergebracht ist, sind gezählt. Neunzig Jahre nachdem hier die ersten Tuberkulosepatienten behandelt wurden, zieht das Spital wieder in die Ebene. Allerdings nicht zurück ins Stadtzentrum, sondern an die Peripherie. An einen Standort mit Autobahnanschluss und Platz für einen Neubau, der der Medizinindustrie gewachsen ist.

Der Entscheid für den Neubau auf der grünen Wiese fiel im November 2018. Zuvor hatten Spitalverwaltung und Politik die Erneuerung des Beaumonts geplant, 2016 lag sogar schon die Baubewilligung vor. Die Kehrtwende hatte verschiedene Gründe, sagt Kristian Schneider, seit 2017 Direktor des Spitalzentrums Biel. Der wichtigste sei gewesen, dass sich der Bau einer neuen Zufahrtsstrasse nie konkretisiert habe. Mittlerweile liegt das Spital eingebettet in ein Wohnquartier am Ende einer schmalen und kurvenreichen Strasse, die den Hang hinaufführt. Schwierig besonders für die Ambulanzen, aber auch für die zwei Buslinien, die das Spitalzentrum im 7-Minuten-Takt erschliessen. Hinzu kommen täglich rund 2500 Autofahrten, die der Spitalbetrieb erzeugt. Pläne für eine zweite Zufahrt wurden zwar erstellt, blieben aber Papier.

Der Umzug hat auch mit der Entwicklung der Gesundheitsversorgung zu tun: «Wegen der Ambulantisierung ehemals stationärer Leistungen ist die Lage am Hügel oben nicht mehr attraktiv», sagt Kristian Schneider. Zudem lerne die Spitalwelt von anderen Industrien und denke heute in Prozessen. Diese in einer Gebäudelandschaft, zusammengesetzt aus verschiedenen Bauphasen des letzten Jahrhunderts, effizient zu gestalten, sei praktisch unmöglich. Weiter biete ein Neubau moderne Arbeitsplätze – ein Pluspunkt auf der Suche nach begehrten Fachkräften.

Bleiben und auslagern

In Zürich zog das Spital 1842 aus der Altstadt an den Hang inmitten von Wiesen und Rebbergen. Heute ist das Universitätsspital Zürich (USZ) wieder in die Stadt eingewachsen. Das über die Jahrzehnte entstandene, verschachtelte Gebäudekonglomerat platzt aus allen Nähten. Auch für das USZ stand deshalb ein Neuanfang auf der grünen Wiese zur Debatte, und zwar am nördlichen Stadtrand in Stettbach. Die Abklärungen ergaben jedoch, dass das alte Areal genügend Platz bietet und ein kompletter Neubau eine Milliarde Franken teurer würde. 2011 entschied der Regierungsrat daher, den Betrieb im Hochschulquartier zu erneuern und zu vergrössern. Gregor Zünd, seit 2016 Vorsitzender der Spitaldirektion, ist froh: «Geboren werden, krank sein und sterben gehört zum Leben. Deshalb wollen wir diese Themen im Zentrum behalten.» Zudem wolle das USZ sich noch stärker auf «hoch spezialisierte Spitzenmedizin» fokussieren. «Dafür ist die Nachbarschaft von ETH und Universität ein grosser Vorteil.»

Dennoch zeigte sich bald, dass die Konzentration aller Dienstleistungen im Hochschulquartier nicht mehr möglich sein würde. Die zusätzlichen Flächen und riesigen Baukörper lösten 2014 heftige Kritik aus. Das USZ begann zu dezentralisieren. Seit Sommer 2018 sind Spitalapotheke, Zentrallager, Sterilisation, ein Logistikzentrum sowie 20 000 Quadratmeter Forschungsfläche und ein Bildungszentrum in Schlieren untergebracht. 600 Mitarbeitende der Administration beziehen im Winter 2019 ihre neuen Büros in Stettbach, und die Hälfte der ambulanten Be-

handlungen soll ab 2020 im 11 000 Quadratmeter grossen Ambulatorium im ‹Circle› beim Flughafen abgewickelt werden. «Wir müssen die ambulante Versorgung dort anbieten, wo die grossen Personenströme sind: entlang der S-Bahn-Systeme. Beim Flughafen haben wir zusätzlich Regional- und Intercityzüge sowie zahlreiche Buslinien und zwei Tramanschlüsse», begründet Gregor Zünd die Einquartierung des USZ im ‹Circle›. Auch mit Schlieren und Stettbach habe man ÖV-Knoten gewählt, die vom Hauptbahnhof genauso gut zu erreichen seien wie das Hochschulquartier. Die Aussenstation in Schlieren habe sich bereits im ersten Betriebsjahr positiv ausgewirkt, betont die Spitalleitung: Die Vierzigtönner fahren nun nicht mehr ins Zentrum. Das entlastet den Stadtverkehr und das Budget. Die täglich benötigten zehn Tonnen Material für den Spitalbetrieb werden in Schlieren konfektioniert und nach Bedarf angeliefert, was effizienter und günstiger ist. «Dank der Dezentralisierung konnten wir das Volumen der ersten Etappe um dreissig Prozent reduzieren», so Gregor Zünd. Der jetzige Massstab sei denn auch quartierverträglich. Mit anderen Worten: Der Verbleib eines stetig wachsenden Kolosses im Stadtzentrum ist möglich – wenn man Teile auslagert, die nicht an die Zentrumslage gebunden sind. Die städtebaulichen Folgen wären sonst im Moment politisch nicht tragbar.

Die Campus-Idee hält Einzug

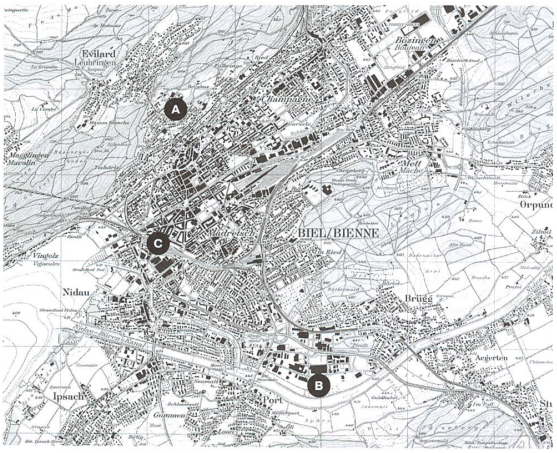
Auch für die beiden anderen Universitätsspitäler der Deutschschweiz – Basel und Bern – ist die Verflechtung mit der medizinischen Forschung und Ausbildung ein zentrales Argument für den Verbleib am Standort. In Basel wird sich dieser Entscheid städtebaulich in gleich drei benachbarten Hochhäusern manifestieren. Angrenzend an das Universitätsspital entsteht der ‹Life-Sciences-Campus› mit Forschungsgebäuden der Universität Basel und der ETH. Das 73 Meter hohe Biozentrum steht bereits, ist aber wegen Bauverzögerungen noch nicht eröffnet. Das Unispital plant den Bau von zwei Hochhäusern, um sein Angebot zu erneuern und auszubauen. Gegen den Ersatzturm für das Klinikum 2, das hinter der Altstadt 60 Meter aufragen wird, erhoben der Basler Heimatschutz und die Denkmalpflege Einsprache. In der politischen Diskussion gewichtete der Grosse Rat die gesundheitspolitischen Argumente jedoch höher, worauf Heimatschutz und Denkmalpflege ihren Rekurs nicht weiterzogen. Inzwischen ist auf der anderen Seite des idyllischen Spitalgartens der dritte Turm in Planung, dessen 68 Meter Höhe wegen des Schattenwurfs aber noch umstritten sind.

Für die Erneuerung des Inselspitals in Bern entstand – in enger Zusammenarbeit von Management, Stadt und Kanton – vor bald zehn Jahren ein Masterplan, der die Arealentwicklung bis 2060 festlegt. Dieser dient als Grundlage, um den Spitalbetrieb zu verbessern, die Nutzfläche zu vergrössern und einen Mix von Dienstleistern und Ausbildung auf das Inselareal zu bringen. «2008 stellte man fest, dass die bisherige Planung nicht zielführend war. Man lebte sozusagen von der Hand in den Mund», fasst Steve Weissbaum, Leiter der Infrastrukturentwicklung der Inselgruppe, zusammen. Das Regelwerk des Masterplans gewähre nun Planungssicherheit und fast eine Verdoppelung der heutigen Nutzfläche.

Laut dem Berner Stadtplaner Mark Werren hat das Inselareal aufgrund seiner Lage zwischen Altstadt und Aussenquartieren städtebaulich eine besondere Bedeutung. Markant seien das Wachstum in die Höhe und die künftig sehr hohe Dichte: «Für die Stadt ist es wichtig, dass man bei der Verdichtung auf die angrenzenden Quartiere achtet und sie räumlich und sozial verträglich gestaltet.» →

1 Der Pavillon Nadenbousch für Tuberkulosepatienten war 1930 das erste Spitalgebäude im Beaumont-Quartier Biel.
Foto: Archiv Spitalzentrum Biel

1 Inzwischen hat die Stadt den Standort eingeholt: Das Spital liegt am Rand eines Wohnquartiers.
Foto: Archiv Spitalzentrum Biel



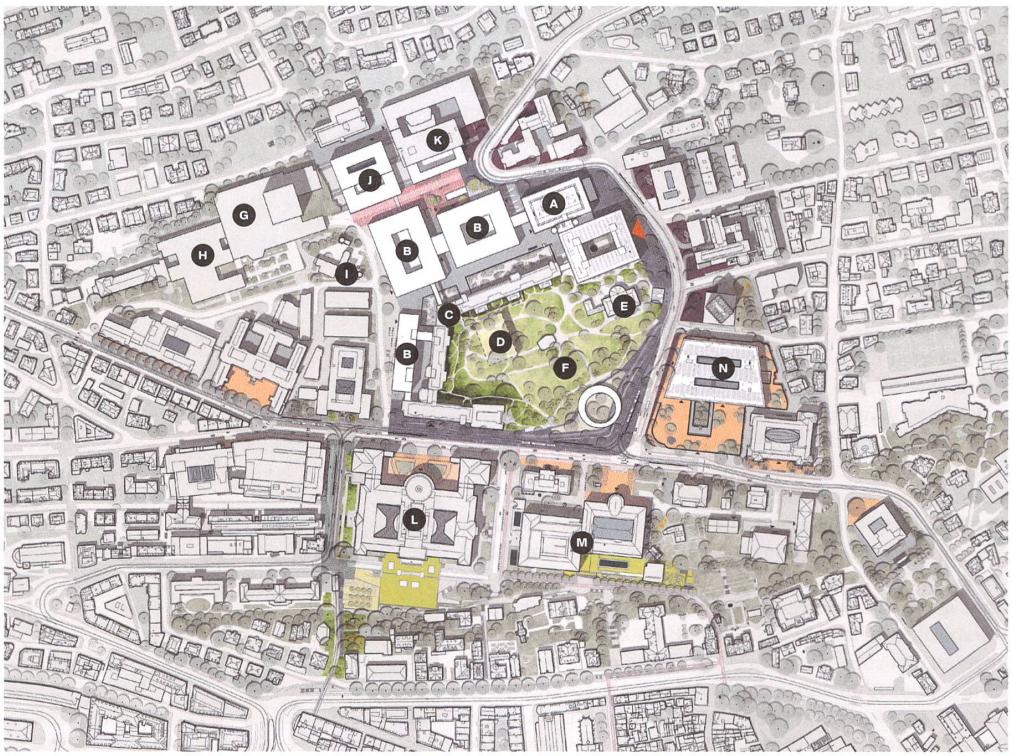
1 Spitalzentrum Biel
A Heutiger Standort
B Favorisierter Standort Brüggmoos
C Bahnhof Biel
Karte: Swisstopo GD190726-047-K

2 Universitätsspital Zürich
1842 zog das Spital aus der Altstadt auf den Zürichberg in einen Neubau mit weitläufigen Korridoren, Aborten mit Wasserspülung und Warmwasserzentralheizung. Die meisten der heutigen Bauten wurden wie das Hauptgebäude von Haefeli Moser Steiger in den Vierziger- und Fünfzigerjahren gebaut. 1978 folgte der Trakt Nord 1 mit dem Bettenhochhaus, 1992 der Trakt Nord 2. Seither hat das USZ bis auf Provisorien nicht mehr neu gebaut. Der Raumbedarf ist riesig. Aus städtebaulicher Sicht ist das Wachstum eher Bürde als Chance. Da Teile des Areals denkmalgeschützt sind, gilt ein Befreiungsschlag – etwa ein Vorrücken der Baumassen an die Rämistrasse als Stadtachse – als unmöglich. Obwohl auch die Universität und die ETH ausbauen wollen, fanden lediglich Testplanungen und kein städtebaulicher Wettbewerb statt. Nachträglich entstand ein Stadtraumkonzept für das Hochschulgebiet. Es hält Art und Grösse der Freiräume, der Erschliessungen sowie öffentliche Nutzungen fest. Die hermetische Campus-Enklave soll in das Quartier eingewoben werden. Das erneuerte USZ wird in fünf riesige Häuser gegliedert, drei davon sind Hofbauten. Sie stehen auf einem gemeinsamen Sockel, der betriebliche Vorteile bringt. Darin soll eine Längsmagistrale für Orientierung und Vernetzung sorgen. Zwischen den Häusern ist Platz für öffentliche Wege und Durchblicke. Dennoch bleiben die Spitalbauten Giganten im hangaufwärts feingliedrigen Quartier.

43 Kliniken und Institute
8480 Mitarbeitende
Fläche Kernareal: 73 966 m²
Geschossfläche Kernareal: 148 200 m² (heute), 220 000 m² (2037)
Investitionssumme bis 2037: Fr. 650 Mio.

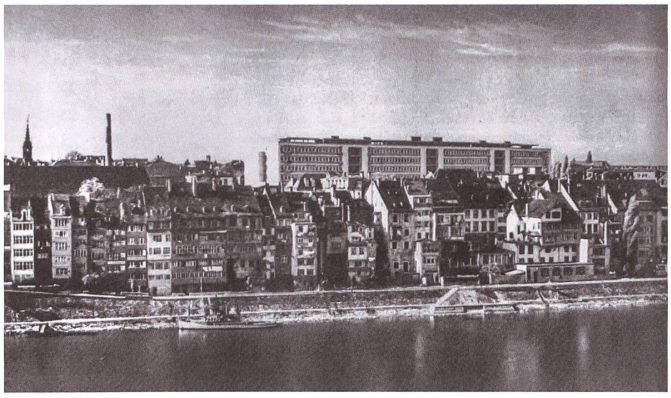
- **A** Erneuerung USZ bis 2026, Christ & Gantenbein
- **B** Erneuerung USZ bis 2037, Christ & Gantenbein
- **C** Hauptgebäude und Bettenhäuser, 1946–1951, Haefeli Moser Steiger
- **D** Provisorium Süd 2 bis 2039, Hemmi Fayet siehe Seite 32
- **E** alte Anatomie, ca. 1842, Wegmann und Zeugheer
- **F** Spitalpark, 1955, Gustav Ammann
- **G** Trakt Nord 1, 1978, Hans Weideli, Willy Gattiker, Ernst Kuster, Abbruch 2037
- **H** Trakt Nord 2, 1992, Zweifel Strickler Partner, Abbruch 2037
- **I** Sternwarte, 1864, Gottfried Semper
- **J** Baufeld ETH
- **K** Laborgebäude GLC ETH, 2020, Boltshauser Architekten
- **L** Hauptgebäude ETH, 1864, Gottfried Semper
- **M** Hauptgebäude Universität, 1914, Karl Moser
- **N** Forum UZH, 2027, Herzog & de Meuron
- ▲ neuer Haupteingang USZ
- Parkschale
- Sternwartstrasse
- Parks
- Stadtbalkone
- Vorzonen Kulturmeile
- Vorzonen Gloriakaskade

2 Das Kantonsspital 1885. Quelle: Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, Reihe III, Heft 3.



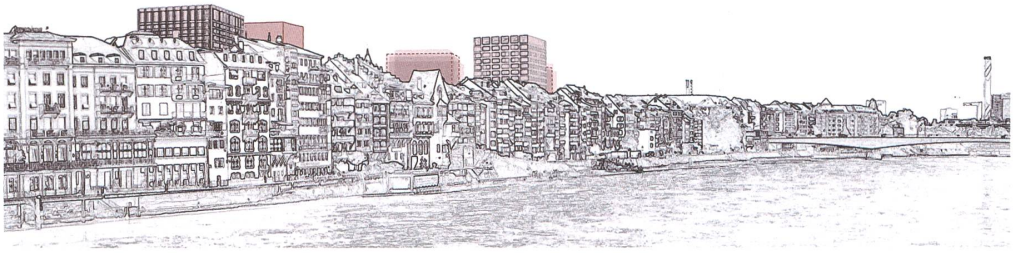
2 Übersichtsplan Stadtraumkonzept. Plan: Hochschulgebiet Zürich Zentrum (HGZZ)

2 Lang und breit anstatt hoch: Neubauten im Hochschulgebiet, ca. 2037. Visualisierung: Hochschulgebiet Zürich Zentrum (HGZZ)

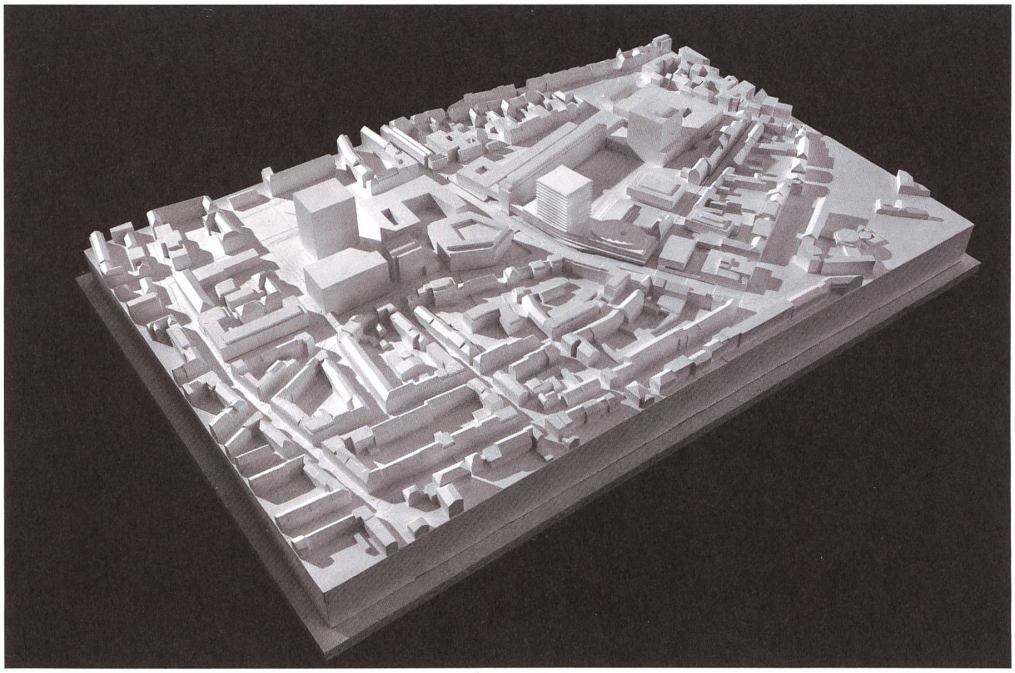


3 Bereits das Klinikum 1 sprengte 1945 den damaligen Massstab. Quelle: Albert Bruckner. Das Bürgerspital Basel 1260 bis 1964.

3 Übersichtsplan Campus Universitätsspital und Campus Schällemätteli. Plan: Herzog & de Meuron



3 Die neue Rheinsilhouette am Grossbasler Ufer. Visualisierung: Herzog & de Meuron



3 Das Turm-Dreigestirn der Neubauten Biozentrum, Perimeter B und Klinikum 2 (von links nach rechts).

3 Universitätsspital Basel
Auch das Basler Universitätsspital sitzt seit 1842 an seinem heutigen Standort nahe beim Rhein und am Übergang von der Altstadt zu den Stadterweiterungen des 19. Jahrhunderts. Das mächtige und schöne Klinikum 1 des Architekten Hermann Baur, eröffnet 1945, schirmt den idyllischen Spitalgarten ab. Die nötig gewordene Sanierung des Klinikums 2 von 1978 löste den Masterplan ‹Campus Gesundheit 2011› aus. Er legt den Raum- und Investitionsbedarf, die Mantellinien für die Gebäude sowie Rochademöglichkeiten fest. Unter anderem verlangt er, dass der Spitalgarten erhalten bleibt. Das Dilemma liegt darin, dass zusätzliche Flächen auf dem knappen Areal Hochhäuser bedingen, die, vorab im Osten, die Altstadt bedrängen. Mit dem Klinikum 2 (60 Meter Höhe) und dem Neubau Perimeter B (68 Meter) sind nun zwei Türme geplant. Auf dem Campus Schällemätteli der Universität, direkt nebenan, steht das 73 Meter hohe Biozentrum, weitere hohe Bauten könnten folgen. Das Wachstum von Spital und Universität führt an dieser innerstädtischen Lage somit zu einer Turm-Reihe und zwei vollgepferchten Arealen.

44 Kliniken
7219 Mitarbeitende
Fläche Areal: 67 000 m²
Geschossfläche: 106 000 m² (heute), 123 000 m² (nach dem Ausbau)
Investitionssumme: Fr. 0,95 bis 1,2 Mrd.

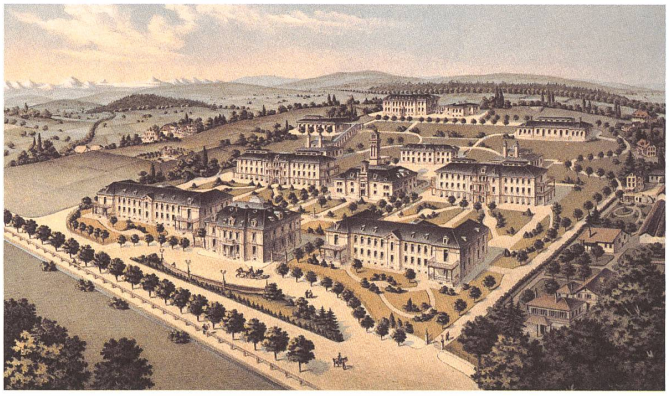
A Klinikum 1, 1945, Hermann Baur
B Erweiterung Klinikum 1 West, 2002, Gmür Vacchini
C Operationstrakt Ost, 2017, Schneider & Schneider Architekten, Steigerconcept
D Predigerkirche
E Klinikum 2, 2032, Giuliani Hönger siehe Seite 21
F Markgräflerhof
G ZLF, Zentrum für Lehre und Forschung
H Holsteinerhof
I Perimeter B, 2025, Herzog & de Meuron

Uni-Campus Schällemätteli
J Biosystems Science and Engineering, ETH, 2020, Nickl Partner Architekten
K Kinderspital, 2011, Stump & Schibli Architekten
L Neubau Biomedizin, Universität, 2022, Caruso St John Architects (Entwurf)
M Biozentrum, Universität, 2020, Ilg Santer Architekten
N Neubau Chemie und Physik, Zentralbereich Universität, Zeitpunkt offen

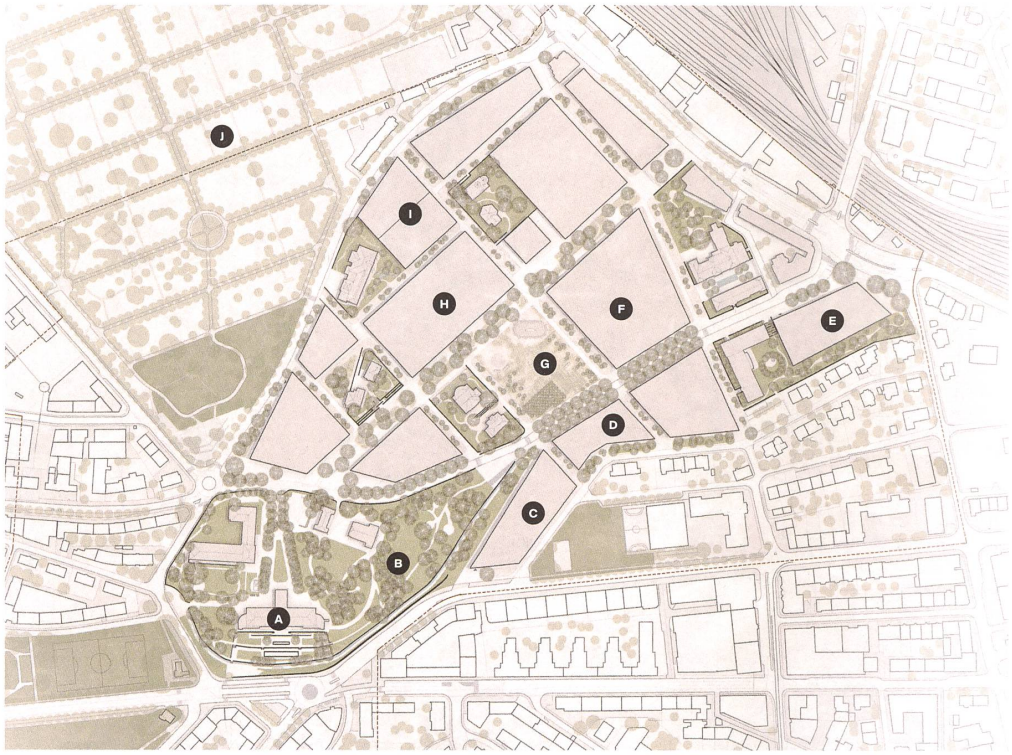
4 Inselspital Bern
Anders als in Basel und Zürich fand für das Universitätsspital Bern 2010 ein städtebaulicher Ideenwettbewerb statt. Henn Architekten gewannen ihn, indem sie die geschützten Altbauten und ihre Grünräume zu Elementen einer neuen, rigoros verdichteten Rasterstadt machten. Die entsprechende Überbauungsordnung legt die Baubereiche fest und enthält Vorgaben zum Mass der Nutzung, zur Gestaltung und den Freiräumen. Von den maximal 600 000 Quadratmetern Geschossfläche dürfen stets höchstens 550 000 in Gebrauch sein, damit Reserveflächen bleiben. Seinen Namen hat das Spital übrigens vom Kloster St. Michaels zur Insel, das im 13. Jahrhundert auf einer Aareinsel stand. 1884 zog das Inselspital auf das heutige Areal. In den Sechziger- und Siebzigerjahren wurde ohne übergeordneten Plan abgerissen und neu gebaut, etwa das 67 Meter hohe Bettenhochhaus, der Polikliniktrakt 1 oder die Kinderklinik. 2012 wurde das Intensivbehandlungs-, Notfall- und Operationszentrum (INO) eröffnet, 2018 das Theodor-Kocher-Haus siehe Seite 26, das als Provisorium für die Frauenklinik und später als Organ- und Tumorzentrum dient. Im Bau befindet sich das neue Hauptgebäude: ein mehrteiliger, 63 Meter hoher Koloss. 2019 gewannen Duo Architectes paysagistes den Wettbewerb für den Rahmenplan ‹Freiraum›.

38 Kliniken
8300 Mitarbeitende
Fläche Areal: 173 000 m²
Oberirdische Geschossfläche:
280 000 m² (2010), 340 000 m² (2025)
Ausnützungsziffer: 3,1
Investitionssumme bis 2025: ca. Fr. 1 Mrd.

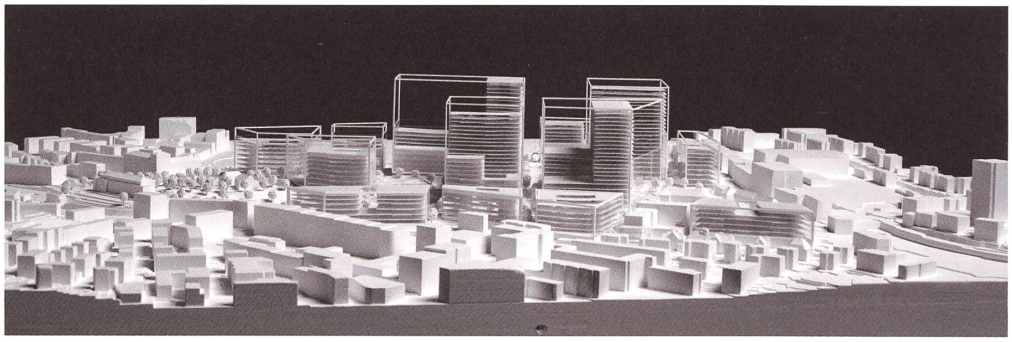
A Lory-Haus, 1930, Salvisberg Brechbühl Architekten
B Inselpark, 2018, Exträ Landschaftsarchitekten und Steffen Osoegawa, Gartenhistoriker
C Frauenklinik, 2012, Bétrix & Consolascio Architekten
D Kinderklinik, 1978, Dom Architekten
E Kompetenzzentrum für translationale Medizin und Unternehmertum (Sitem), 2019, Büro B Architekten
F Bettenhochhaus, 1973, Itten + Brechbühl, Abbruch 2025
G neues Hauptgebäude, Herz- und Gefässzentrum, 2023, GWJ Architektur, IAAG Architekten, Astoc Architect and Planners, Archipel Generalplanung
H INO, 2012, Hegi Koch Kolb + Partner Architekten, Itten + Brechbühl
I Theodor-Kocher-Haus, 2018, Schneider & Schneider Architekten siehe Seite 26
J Bremgartenfriedhof



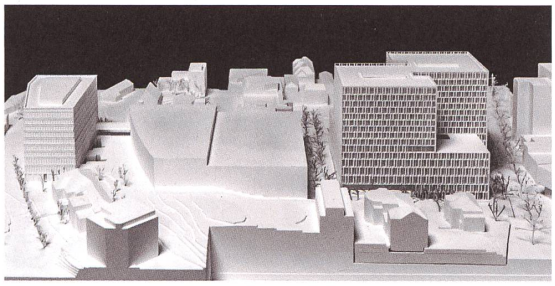
4 Das Inselareal 1884.
Bild: Insel-Gruppe



4 Übersichtsplan Inselareal mit den Baubereichen. Hinterlegt ist der Rahmenplan ‹Freiraum›.



4 Die gemäss der Überbauungsordnung möglichen Mantellinien.



4 Grosse Volumen: Theodor-Kocher-Haus, INO und neues Hauptgebäude (von links nach rechts).

→ Der Masterplan und die enge Zusammenarbeit der Akteure liefern eine gute Basis für diese Qualitätssicherung. Die grösste Herausforderung sei das Verkehrsangebot, so der Stadtplaner. Das Areal muss für den motorisierten Individualverkehr gut erreichbar, aber vor übermässigem Verkehr geschützt sein. Wesentlich ist der öffentliche Verkehr: Mit der Anbindung an den nahe gelegenen Bahnhof könne man hier beispielhaft Zentralität entwickeln.

Auch die Freiräume sind Teil der Arealerneuerung. Sicht- und Querungsachsen sowie Pocket-Parks sollen dazu beitragen, dass die Bevölkerung den öffentlichen Raum als Transit- und auch als Aufenthaltsraum versteht. Eine Reihe historischer Gebäude steht unter Denkmalschutz, was auch in Bern zu Diskussionen führte – wie überall, wo Spitalstandorte modernisiert und weiterentwickelt werden. «Für den Kliniker ist der Denkmalschutz ein ärgerliches Hindernis», so Steve Weissbaum. «Doch historische Gebäude gehören zur Identität des Campus und zum städtebaulichen Gesamtprojekt.» Mark Werren ergänzt: «Das Inselareal hat einen grossen Bestand an historischen Bauten. Rund die Hälfte haben wir aus dem Inventar entlassen – sie dürfen abgebrochen werden. Die anderen werden mit ihren Pocket-Parks in den neuen Teil des Quartiers integriert – ihr Erhalt ist gesichert und unbestritten.»

Ein Park am Aareufer

Die Beispiele zeigen: Wenn Spitäler auf ihren Arealen an Grenzen stossen, gibt es kein allgemeingültiges Rezept für das weitere Vorgehen. Das Spitalzentrum Biel holt mit dem Neubau in der Ebene nun zum Befreiungsschlag aus. Keine mühsamen Sanierungen mehr, genügend Flexibilität für die Zukunft und bessere Erreichbarkeit. Bei der Standortsuche konzentriere man sich auf Grundstücke bei einer Autobahnausfahrt und ausserhalb von Wohngebieten. «Unsere Aufgabe ist es, die Region Biel-Seeland und den Berner Jura zu versorgen. Wir müssen sowohl mit dem Auto wie mit dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar sein», sagt Spitaldirektor Kristian Schneider. Die besten Voraussetzungen biete die Lage im Brüggmoos – zwischen Autobahnausfahrt, Industriezone mit Einkaufszentrum und Aareufer. Auf den ersten Blick ein peripherer Ort, vom Bahnhof Biel aber nicht weiter entfernt als das heutige Spitalzentrum im Beaumont. Die Ebene bietet zudem die Erschliessung mit Velo- und Fusswegen sowie E-Bikes an. Darin sieht der Gemeindepräsident von Brügg, Marc Meichtry, eine grosse Chance: «Davon profitieren auch unsere Bürgerinnen und Bürger.» Die Gemeinde könne bei der Planung des Spitals mehr Einfluss nehmen, als wenn Private bauen würden: «Das Spital als öffentlich-rechtlicher Partner ist für die Gemeinde ein Glücksfall.»

Worauf Patientinnen und Patienten im Brüggmoos dereinst verzichten müssen, ist der Weitblick in die Berge. «Dafür sehen sie das idyllische Aareufer», sagt Kristian Schneider, und Marc Meichtry ergänzt: «Im Gegensatz zur Lage am Hang ist es im Brüggmoos möglich, das Spital in die Landschaft einzubetten und einen öffentlichen Park am Aareufer zu gestalten.» Noch ist es nicht so weit. Nach dem Standortentscheid der Spitaldirektion muss das Berner Kantonsparlament zunächst die Umwidmung eines 2011 gesprochenen Kredits bewilligen. Danach stimmen die Brüggerinnen und Brügger über die Umzonung ab. Erst dann ist der Weg frei für den Neubau, der voraussichtlich 2027 in Betrieb gehen soll. Am Beaumont will man nicht mehr als nötig in Sanierungen investieren. Die Liegenschaften sollen möglichst teuer verkauft werden und dürften mehrheitlich gehobenen Wohnhäusern Platz machen – gemäss Spitaldirektor Schneider ein wichtiger Posten im Finanzierungsplan für das neue Spitalzentrum. ●

«Die Stadtnähe ist angenehm für alle»

Hansjürg Eggimann ist Leiter des Bereichs Strategische Planung bei der Inselgruppe. Er gehörte zu den treibenden Kräften hinter dem Masterplan für das Inselareal.

Andernorts baut man moderne Spitäler auf der grünen Wiese. Weshalb stand in Bern trotz enger Platzverhältnisse nie ein Umzug zur Diskussion?

Hansjürg Eggimann: Das Inselspital wurde in der Stadt gegründet und zog im 19. Jahrhundert an seinen heutigen Standort. Es ist seit der Gründung ein Stadtspital und soll es auch bleiben. 2010 zeigte der Wettbewerb für den Masterplan das Entwicklungspotenzial des Standorts. Im Vergleich zu einem Spital vor der Stadt wächst das Inselspital an dieser Lage mehr in die Höhe als in die Fläche. Die Stadtnähe ist angenehm für unsere Mitarbeitenden, die Patienten und Besucherinnen, sie bringt Vorteile in der Erschliessung mit den öffentlichen Verkehrsmitteln.

Was zeichnet das Inselareal aus?

Der Standort nahe von Autobahnausfahrt und Bahnhof. Als überregionales Gesundheitszentrum müssen wir sowohl mit dem privaten wie dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar sein. Zurzeit werden verschiedene Transportsysteme und Erschliessungswege auf ihre langfristige Zweckmässigkeit hin geprüft. Die Planung geht dabei von der Gesamtsicht der Stadt aus, in die das Inselareal eingebunden ist. Die Mitarbeitenden der Insel können etwa das Publibike-Angebot zu einem reduzierten Tarif nutzen und finden auf dem Areal drei Verleihstationen.

Welches sind die Eckpfeiler des Masterplans und der Überbauungsordnung von 2015?

Die Überbauungsordnung definiert die Baubereiche in ihrer maximalen Ausdehnung, das heisst, sie bestimmt die oberirdische Geschossfläche und die Gebäudehöhe. Die zukünftige Nutzung der einzelnen Baubereiche lässt man dagegen noch offen. Wir wollen nicht schon heute definieren, wie das Spital in zwanzig oder vierzig Jahren aussehen wird. Ein Teil der Nutzfläche darf jeweils nicht betrieben werden. So gewährleisten wir, dass jederzeit Platz für neue Bauten und Entwicklungen bleibt.

Der Rahmenplan ‹Freiraum› soll das Inselareal in das Quartier einbinden. Was bedeutet das für das Spital?

Das Inselareal ist wie ein eigener Stadtteil, vergleichbar mit der unteren Altstadt vom Zytglogge bis zur Nydeggbrücke. Ähnlich dicht – aber mit viel mehr Grünraum. Der Rahmenplan soll die Aussenräume, die wenig genutzt werden, besser vernetzen. Das Areal ist schon heute offen, nun wird es mit der Treppe vom Loryplatz und dem Zugang zum Park des Bremgartenfriedhofs noch öffentlicher. Letztes Jahr wurde zudem der Inselpark im Süden des Areals eröffnet, er ist so gross wie der Berner Rosengarten.